

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 68 (1985)
Heft: 11

Artikel: "Es kam wohl niemand unchristlicher [...]"
Autor: Klie-Riedel, Kriemhild
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zunächst einmal geben wir uns zu erkennen: «Ich bin Freidenker und verrete den Humanismus.» Alle andern Ismen müssen vermieden werden, denn es ist doch der Humanismus, der uns vereint. Dieser muss in den Vordergrund gestellt werden. Ein weiteres Gebot ist: Wir missionieren nicht! Wir suchen keine Brüder oder Schwestern (die hat man, oder man hat sie nicht), sondern wir suchen Freunde, und die kann man sich wählen, und sie haben ebenfalls die Möglichkeit zur Wahl.

Ansprechbar sind vor allem Menschen zwischen vierzig und sechzig Jahren. In dieser Zeit beginnen sie sich Gedanken über das «Nachher» zu machen. Das «Nachher» betrifft die Zeit nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess. Hier kann man ihnen klarmachen, dass wir nicht auf sie verzichten wollen. Wir bauen an einer besseren Welt für kommende Generationen und dazu brauchen wir die Erfahrung der Senioren. Unsere Verantwortung hört erst mit dem Tode auf. Im «Humanistischen Manifest des FVS» haben wir eine hervorragende Selbstdarstellung. Damit können wir an die Arbeit gehen. Wer jedoch nicht selbst motiviert ist und die toten Buchstaben in Leben verwandelt, der wird keine offenen Ohren finden.

Dazu gehört selbstverständlich, dass wir auch zuhören können und nicht dauernd widersprechen. Die andere Ansicht muss geachtet werden, auch wenn sie nicht unserem Denken entspricht. Wir wollen überzeugen und nicht überreden. Wir können die Menschen nicht ändern, aber wir können uns ändern, und das ist ein Prozess der ein Leben lang nicht aufhört. Alle Menschen haben die Möglichkeit sich selbst zu ändern, und wir sollten Geduld mit ihnen und mit uns haben. Wir sind Freunde und üben Toleranz. Eine Übung, die unser ganzes Menschsein fordert.

Hans J.-Kühne

«Es kam wohl niemand unchristlicher zu seinem Reichtum auf dieser Welt, als die christliche Kirche, die ihn sich mit der Armut eines nackten Knäbleins erschlich.» *Kriemhild Klie-Riedel*

Hottentotten — Buren — Missionare

Im Frühjahr 1652 landete am Kap der Guten Hoffnung ein Kontingent von 90 Holländern, Soldaten, unter dem Befehl von Jan Riebeck, und im Auftrag der Ostindischen Kompanie, die dort, zur Sicherung ihres Seeweges nach Indien, eine Station errichten wollte. Und damit begann, was uns heute bewegt: die Geschichte Südafrikas.

Wenn auch die Gegend unwirtlich war, so hatte es doch Menschen dort, Buschmänner, die sich Khoi-khoi nannten; in ihrer Sprache heisst das Menschen. Sehr viel gebildeter waren die Soldaten dieser Truppe auch nicht, kaum einer konnte lesen und schreiben, doch sie fühlten sich haushoch über diese Wilden überlegen. Das waren Heiden, Götzenanbeter, und, so sagte die Bibel, eigentlich gar keine Menschen. Die eigenartigen Laute ihrer Sprache tönnten den Holländern wie ein Stottern, und so gaben sie ihnen die Bezeichnung Hottentotten.

Aber sie wurden freundlich empfangen, denn man gab vor, gestrandet zu sein. Doch bald begannen die Zwistigkeiten, denn die Eindringlinge wollten Vieh. Aber Vieh war den Buschmännern nicht verkäuflich. Frauen wollten sie auch. Schliesslich erhielten sie, was sie wollten, die Sprache der Gewehre war unmissverständlich.

Die Ostindische Kompanie aber behandelte ihre Söldner miserabel, und viele suchten den Weg in die Freiheit. Dazu brauchten sie Land, und da halfen wieder die Gewehre. Land gegen Ramsch: Glasperlen, Tabak, Alkohol, und das Wertloseste von allem, Bibeln.

Aus den Soldaten wurden Bauern, Buren, und sie berichteten nach Hause von der Grösse und Weite des Landes, und so kamen immer mehr nach, denen in den Niederlanden der Druck der Obrigkeit zuviel war. Und mit ihnen kamen Missionare und Pastoren, denn die Eingeborenen und Wilden mussten im Namen Gottes, des Allmächtigen, ja bekehrt werden.

Aber auch Franzosen kamen, denn

1685 wurde in deren Heimat das Edikt von Nantes aufgehoben, Reformierte waren wieder Freiwild. Wenn jemand noch so verfolgt und geschunden wird, er findet stets einen, an dem er sein Mütchen kühlen kann, den er nun seinerseits kräftig tritt — und das waren die Eingeborenen. Die Hugenotten schlugen sich gleich auf die Seite der Buren, wurden von Verfolgten zu Verfolgern.

Ende des 18. Jahrhunderts eroberten die Engländer im grausam geführten Burenkrieg das Land. Spätestens jetzt wäre es an der Zeit gewesen, dass die Buren sich mit den Eingeborenen solidarisierten. Aber dazu hätten an ihrer Spitze fähige Führer und offene Theologen sein müssen.

Am Ende des Kampfes, der ganz Europa gegen das verruchte Albion aufbrachte, blieb nur Hass übrig: der Buren auf die Engländer, auf die Hottentotten und Kaffern und Bantus, und der Eingeborenen auf beide. Die Engländer wiederum schauten mit Verachtung auf beide hinab und spielten sie gegeneinander aus.

Bis 1948 beherrschte die englandfreundliche Südafrikanische Partei die Politik, dann griff die nationalistische Burenpartei nach der Macht und führte die Apartheid ein. Neue «Heimatländer» wurden geschaffen, Ghettos, und die Buren lebten und leben in ihren geistigen Wagenburgen, betrachten sich im Zeichen der Bibel als Gottgesandte. Es ist schon ein Witz der Geschichte, dass heute die englandfreundliche anglikanische Kirche sich für die Abschaffung der Apartheid einsetzt.

Jahrhundertlang wurde im Namen Gottes die schlimmste Seite der westlichen Kultur verteidigt, mit Aberglauben und Betrug, Zensur und Bespitzelung, mit Polizei und Militär.

Nur haben die Weissen leider in einem recht: Mit Südafrika fällt der Westen mit seinen Werten. Was nachher kommt, wir haben es in Uganda, Angola, im Kongo und anderswo in Afrika erlebt. *wgs*

«Freidenker»-Nummern zum Weitergeben an Interessenten erhalten Sie von unserer Geschäftsstelle.